

von  
Viola Thimm

Die Autorin verwirklicht derzeit im DFG-Graduiertenkolleg »Dynamiken von Raum und Geschlecht« der Universitäten Göttingen und Kassel ihr ethnologisches Promotionsprojekt zu Bildungsmigration und Geschlecht im regionalen Kontext Malaysias und Singapurs.

## »Singapore sucks!«

### Skateboarding als Grenzraum zwischen Subkultur und staatlicher Kontrolle

Im hochreglementierten Singapur sind subkulturelle Ausdrucksformen im Alltag selten präsent. Tätowierte SkateboarderInnen im Somerset Skatepark stellen eine regelrechte Ausnahme dar. Als gesellschaftliche GrenzgängerInnen sind sie Subjekte, die die Regierung auf Grund ihrer Ausdrucksformen und ihrer räumlichen Präsenz diszipliniert.

Der Somerset Skatepark befindet sich mitten im City Center Singapurs am Ende der Haupteinkaufsmeile Orchard Road. Als einer von 14 Skateparks existiert er seit 2006. Im Somerset Skatepark kommen täglich mehrheitlich Skater und wenige Skaterinnen zusammen. Die verschiedenen Ramps werden vorwiegend mit Skateboards, weniger mit Inline-Skates und BMX-Rädern befahren. Der Skatepark ist mit Graffiti vollgesprüht, darunter auch vereinzelte politische Sprühereien: »Don't hurt Palestine«, »Make love not war«, »Free us«. Eine sogenannte »Wall of expression« soll nach Wunsch des Jugendministeriums von den Jugendlichen für größere Graffiti genutzt werden. Im Januar 2009 wollte dort ein Sprayer ein Graffiti gegen den Irakkrieg anbringen. Die Regierung sprach daraufhin ein Verbot aus. Die Wand wurde

weiß übergestrichen und blieb wochenlang ohne neue Bilder, Symbole oder Parolen. Der geforderte Raum für freie Meinungsentfaltung zu gesellschaftskritischen Themen darf nach außen nur im staatlich geregelten Rahmen stattfinden.

In zwischenmenschlichen Beziehungen ist es aber eher möglich sich unangepasst zu verhalten, nicht nur in Bezug auf Selbstpräsentation, sondern auch auf Meinungsäußerungen. Meinen Beobachtungen im Februar 2009 zufolge waren politische Gesprächsthemen über Rassismus in Singapur durchaus präsent. Während meines gesamten mehrmonatigen Forschungsaufenthalts bin ich nur bei den SkaterInnen auf kritische Äußerungen gestoßen. Die meisten SkaterInnen waren tätowiert, viele rauchten und tranken Dosenbier. Einige junge Männer hatten lange Haare. Einer trug ein Iron-Maiden-Shirt. Was gesellschaftskritische Haltung, körperliche Repräsentation und Gestaltung ihrer äußerlichen Umgebung angeht, stellen diese Jugendlichen mit ihren subkulturellen Ausdruckformen im vereinheitlichten Singapur eine Ausnahme dar. Doch wie weit reicht ihr Grad an Abgrenzung von vorherrschenden Normen? Inwieweit kann man von einer Aneignung selbstbestimmter Lebensstile sprechen?

Somerset Skatepark, im Hintergrund die »Wall of expression«. Singapur, Februar 2009  
Fotos: Viola Thimm



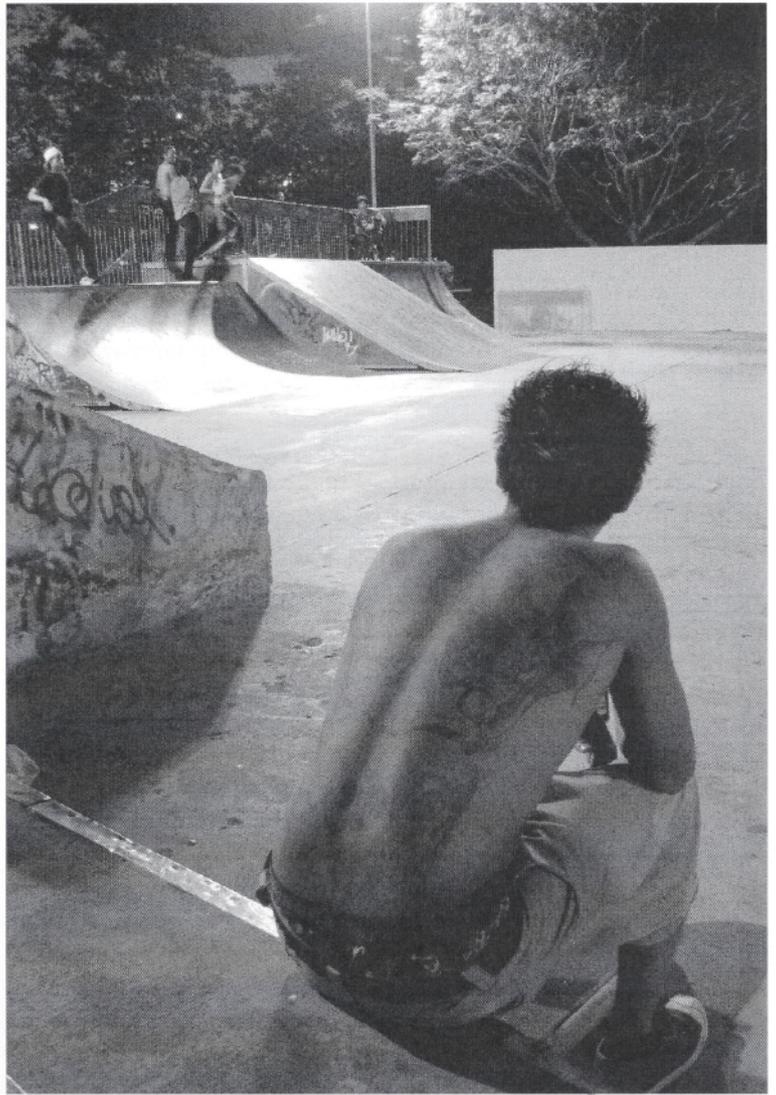
## Die Disziplinierung einer Gesellschaft

Die Gesellschaft Singapurs ist davon geprägt, dass sie seit fünf Jahrzehnten unter der Führung der *People's Action Party* (PAP) diszipliniert und reguliert wird. Die einzige staatlich gewollte Diversität der Gesellschaft ist die des Multikulturalismus. Dieser wird durch die exklusive Kategorisierung der Gesellschaft in »Chinese, Malay, Indian and Other« (»CMIO«) reguliert. Dieses Konzept bildet die Basis ethnischer Segregation (Goh/Holden 2009). Die undurchlässige Zugehörigkeit zu einer der vorgegebenen Bevölkerungsgruppen hat weitreichende Konsequenzen für die Wohnsituation, den Bildungsweg und die Arbeitsplatzsuche. Die gesellschaftliche Diversität, die die Regierung durch »CMIO« propagiert, ist eher Mittel staatlicher Kontrolle denn Handlungsspielraum für kreative Aushandlungsprozesse. Gesellschaftliche Vielfalt auf anderen Ebenen, im Sinne von politischen Bewegungen, subkulturellen Jugendgruppen oder alternativen Wohnvierteln ist in Singapur nicht (mehr) existent.

Die Hauptrolle in der Disziplinierung der Gesellschaft spielt Lee Kuan Yew. Für die *People's Action Party* (PAP) übte er von 1959 bis 1990 das Amt des Premierministers aus. An den Regierungsgeschäften beteiligte er sich bis 2011. Singapur ist maßgeblich von den politischen Plänen Lee Kuan Yews als dem »nation's father of founding fathers« (Heng/Devan 1995:197) geprägt.

Lees Politik ist von politischer Repression und neoliberaler Wirtschaftspolitik durchzogen, die er unmittelbar in Beziehung zueinander setzte. Bis in die 1960er Jahre war Singapur noch von starken sozialen Bewegungen geprägt. Im Zuge der Unabhängigkeitskämpfe entwickelte sich im chinesisch-geprägten Singapur vor allem eine breite kommunistische Bewegung, organisiert in der *Kommunistischen Partei Malayas* (KPM) (Chin Peng 2003). An vielen Schulen und Universitäten wurde für verbesserte Lern- und Lebensbedingungen gekämpft (Gunn 2008). Feministische Bewegungen erkämpften 1961 die *Women's Charter* (Arora 2007). Als die britische Kolonialregierung 1957 die Unabhängigkeit vorbereitete, stellte die nachhaltige Ausschaltung dieser sozialen, linken Bewegungen ein zentrales Element für die Übergabe von Machtkompetenzen an die PAP dar (Stockwell 2009:14). Mittels staatlicher Repression, beispielsweise über den *Internal Security Act* (ISA), der Inhaftierungen ohne juristischen Prozess ermöglicht, reguliert/e die PAP die Gesellschaft.

Zeitgleich entwickelte die Partei unter der Führung Lees den Stadtstaat zu einer materiell wohlhabenden Nation. Der neu geschaffene Inselstaat galt anfangs als nicht überlebensfähig, da beispielsweise Bodenschätze gänzlich fehlen. Die Schaffung von materiellem Wohlstand war das Hauptanliegen der zentralen Politik des Landes (Chua 1998:31). »Grün-



Somerset Skatepark in Singapur.

dungsmythen« und Konzepte von Staaten, die die sich im Zuge anticolonialer Befreiungskämpfe konstituiert haben, wie Klassenpolitik und Sozialismus kamen aus ideologischen Gründen in Singapur nicht in Betracht (Chua 1998:30). Das kapitalistische Entwicklungsmodell erschien als (fast) einzige Möglichkeit zur Schaffung einer nationalen singapurischen Identität. Die strategische Umsetzung erfolgte mit einer Leistungsgesellschaft.

Besonders die 1960–80er Jahre waren vom ökonomischen Wachstum geprägt. Der einsetzende materielle Reichtum kam und kommt in der Tat der Mehrheitsbevölkerung zugute. Gemessen an Kriterien, wie Einkommen und Immobilien, Sprachgebrauch und Ausbildung, gehört der Großteil der singapurischen Bevölkerung heute der Mittelklasse an (Chong 2005:48–53).

Als indirekte Gegenleistung für diesen breiten Wohlstand wurde der sozialkritische Rückzug erwartet und auch erbracht. Die Regierung gibt die erwirtschafteten Überschüsse an die singapurische Bevölkerung weiter. Dafür erhält sie tatsächlich die Anerkennung der Mehrheitsbevölkerung. Mittlerweile hat die absolute Mehrheit der SingapurernInnen

die unterschiedlichen gesellschaftlichen Ge- und Verbote der Regierung derart internalisiert, dass sie sich daran hält, auch ohne von repressiven Staatsorganen daran erinnert werden zu müssen.

### Skateparks als Einrichtungen staatlicher Kontrolle

In einer Gesellschaft, die auf verschiedensten Ebenen von Regierungsseite aus reguliert wird, sind Skateparks kein eindeutiger Raum jugendlicher Subkultur. Die Skateparks stellen zwar ein Stückweit ein Zugeständnis an die Jugendlichen dar, fungieren darüber hinaus aber als Orte staatlicher Kontrolle. Vor gut zehn Jahren war Skaten in Singapur noch komplett verboten. Nach der Aufhebung des Verbots begannen die zuständigen Behörden Skateparks einzurichten, um SkaterInnen von anderen öffentlichen Plätzen und Straßen fernzuhalten. Würden sich die SkaterInnen selbst gesuchte öffentliche Räume aneignen, könnten sie ihre eigenen gesellschaftspolitischen Ausdrucksformen gestalten. Solcherlei eigenmächtige Handlungsstrategien werden von der Polizei unterbunden, denn Skaten ist ausschließlich in den offiziellen Skateparks legal. Die wenigen Jugendlichen, die dennoch im öffentlichen Raum skaten, werden in der Regel von der Polizei aufgegriffen. Personalienfeststellung und 40 SGD Geldstrafe (ca. 25 Euro) sind die Folge. So selten wie ein/r SkaterIn auf der Straße präsent ist, so selten sind auch kreative Meinungsäußerungsprozesse wie bspw. mittels kritischer Graffiti zu sehen. »Singapore sucks!«, kommentierte ein Skater mir gegenüber diese gesellschaftliche wie architektonische Sterilität.

Die Skateparks sind ihrer Kontrollfunktion entsprechend also keine Räume, die sich die SkaterInnen selbst geschaffen und gestaltet haben. Sie wurden stattdessen von der Regierung eingerichtet. Der Somerset Skatepark ist Teil des Projekts »\*scape – the new community space for youth in the heart of Orchard« des National Youth Councils und des Ministry of Community Development, Youth and Sports. Das National Youth Council befindet sich direkt hinter dem Somerset Skatepark. Durch diese räumliche Nähe kann seitens der SkaterInnen vermutlich ein stetiges Gefühl der Loyalität und seitens des offiziellen Councils der Aufsicht und Überprüfbarkeit hervorgerufen werden.

### Eine Subkultur, die sich im Entstehen selbst auflöst

Die Jugendlichen im Somerset Skatepark sind somit nicht Teil einer breiteren, alternativen Jugendbewegung. Vielmehr stellen sie eine einzelne kleine Gruppe dar, die von der Regierung in ihre regulie-

renden Politiken aufgenommen wird. Der Skatepark als legaler Ort des subkulturellen Ausdrucks ist somit eine gleichzeitige Auflösung des Subkulturellen: Durch Zugehörigkeit zu einer jugendlichen Subkultur wollen sich Subjekte in der Regel herrschenden Normen widersetzen. Dafür wählen sie bestimmte geistige Ausdrucksformen. Die Unangepasstheit der geistigen Ausdrucksformen wird gleichzeitig äußerlich sichtbar gemacht. Mit der körperlichen Repräsentation widersetzen sich die Subjekte der Norm. Mit Tattoos, zum Beispiel, setzen sich die AkteurInnen in Singapur der ordentlichen Mehrheitsgesellschaft entgegen. Die inneren wie äußeren Ausdrucksformen werden aber nur sehr vereinzelt im vollen Umfang ausgelebt. Diejenigen Jugendlichen, die sich mit ihrer Alltagspraxis des Skatens, des Tätowierens und der politischen Auseinandersetzung von der Mehrheitsgesellschaft abwenden, tun dies von sich aus bereits im legalisierten und kontrollierten Skatepark. Aufgrund der Kriminalisierung des Skatens im öffentlichen Raum und dem Zugeständnis, sich zumindest in Skateparks sammeln zu können, akzeptieren die SkaterInnen ihre Situation. Sie formen somit eine Subkultur, mit der sie sich nicht wirklich von der Mehrheitsgesellschaft abwenden, sondern die von staatlicher Seite in die Mehrheitsgesellschaft integriert wird.

### Literatur

- > Arora, M.: Moves Toward Gender Equity in Singapore from the 1950s. In: dies. (ed.) *Small Steps, Giant Leaps*; S. 58–65. Singapore: AWARE, 2007
- > Chin Peng: *My Side of History*. Singapore: Media Masters, 2003.
- > Chong, T.: *Modernization Trends in Southeast Asia*. Singapore: ISEAS, 2005.
- > Chua B.H.: *Racial-Singaporeans: Absence after the Hyphen*. In: Kahn, J. (ed.): *Southeast Asian Identities*; S. 28–50. London: J.B. Tauris., 1998.
- > Goh, D. und P. Holden: Introduction. In: Goh, Daniel P.S et al. (eds.): *Race and Multiculturalism in Malaysia and Singapore*; S. 1–16. London: Routledge, 2009.
- > Gunn, G.: *Singapore and the Asian Revolutions*. Macau: Gunn, 2008.
- > Heng, G. und J. Devan: State Fatherhood. In: Ong, A. und M. Peletz (eds.): *Bewitching Women, Pious Men*; S. 195–215. Berkeley: Univ. of California Press, 1995.
- > Stockwell, A.: *British Policy Across the Causeway, 1942–71*. In: Shiraishi, T.: *Across the Causeway*; S. 11–26. Singapore: ISEAS, 2009.